

Kurort Eriz

Das Eriz ist schön. Das Eriz ist mein momentaner Kurort. Wenn die Sonne scheint, sind wir im Eriz. Wir bewegen uns zwischen Schlittelhang und Bänkli oberhalb der Geissegg, weil Ida, unsere zweijährige Tochter Bob fahren will. Oder Ida schaut den Kindern zu, welche im „Schneechutzli Kinderland“ ihre ersten Skifahrversuche machen. Wir gehen Pommes frites essen im Schneeas oder in die Freiluft-Beiz und trinken Hagebuttentee. Alles ist ziemlich preisgünstig. Für Familien wie die unsere ist das Eriz das Paradies. Gegen Frühling wird Ida dann wohl zum ersten Mal auf den Ski stehen – mit Mitskis vom Skiverleih der Ski- und Snowboardschule. Küsu, der Verleiher hat uns angeboten, Ida dürfe schon jetzt mal ausprobieren, wegen dem Preis sei man dann schon kulant, meinte er, es gehe ja ums Ausprobieren. Wo gibt es denn sowas noch? Auch ich werde dann mit Eriz-Mietskis den Hang runterwedeln – zum ersten Mal seit Jahren. Abwechslungsweise mit Chrige, meiner Frau, die dann auch unbedingt wieder fahren will. Jetzt kann sie nicht, weil Ende Januar unser zweites Kind zur Welt kommt. Wenn Chrige fährt, werde ich dann die Kleinen hüten – und umgekehrt.

Das Eriz ist unerwartet mein Kurort geworden. Es hatte mich am Stefanstag flach gelegt. Beim freitäglichen Jassen setzte für einen Sekundenbruchteil mein Hirn aus und ich war auf einen Schlag halbseitig gelähmt. Ich konnte nichtmal mehr reden und landete im Spital.

Spitäler sind ja grad tüchtig in der Presse: In Weimar liegt eine Patientin tagelang tot auf der Klinik-Toilette. Weil es den Pariser Kliniken an Personal fehlt, muss ein Franzose nach einem Herzinfarkt sechs Stunden lang auf eine Spezial-Untersuchung warten. Als er schliesslich in die Klinik kommt, ist es zu spät – der Mann stirbt an den Folgen des Infarkts. Ein Kind wird in Olten von der Notfallstation mit hohem Fieber und einem Zäpfchen wieder nach Hause geschickt und stirbt. Ich mag Spitäler gar nicht und hatte gedacht, das nächste Mal sehe ich Ende Januar eines von innen und zwar das Spital Riggisberg, wenn ich wieder Vater werde und mit der Familie im Familienzimmer logiere, einem Zimmer mit bester Aussicht auf die Berge. In Riggisberg Vater zu werden ist wie Ferien.

Ich landete aber in Thun, und ich wage zu behaupten, dass die beschriebenen Horrorfälle in Thun nicht möglich sind. Keine zehn Minuten nach Ankunft im Spital; keine halbe Stunde nach meiner Attacke war nämlich bereits mein Hirn geröntgt. Ich hatte kein Blutgerinsel im Kopf. Die hatten ein hohes Tempo hingelegt im Spital. Obwohl ich bei Weitem nicht der einzige Patient war, wurde ich behandelt, als sei ich der einzige. Die Herz- und Blutwerte waren gut, die Lähmung war nach anderthalb Stunden vorbei. Der Arzt meinte, das Risiko, dass nun gleich wieder was geschehe, sei so gross wie beim Rest der Bevölkerung. Ich durfte in der gleichen Nacht wieder nach Hause gehen. – Bis meine Frau und ich allerdings den Ausgang fanden, dauerte es bestimmt zehn Minuten. Wir irrten durch weiss nicht wie viele Gänge und Etagen und probierten mehr als einen Lift, bis wir dann mehr durch Zufall als durch Logik die Pforte bei der Notaufnahme wieder fanden. Ich dachte, es hänge mit meinem etwas konfusem Zustand zusammen. Nun stehen eine Menge Tests an. Man muss herausfinden, was die Ursache der Attacke war. Ich bin also des Öfters im Spital und merke, dass die Besucherführung an diesem verwinkelten Ort wirklich miserabel ist. Wenn man das Leitsystem kapiert hat, schafft man es zwar, dorthin zu gelangen, wo man hingehen muss. Aber man muss ja dann auch wieder raus aus dem Spital und das Rauskommen hat nach wie vor eher mit Zufall zu tun als mit Logik.

Mir geht mir den Umständen entsprechend gut, ich habe Schwein gehabt. Nun pendle ich also bis auf Weiteres so quasi zwischen Arzt und Eriz. Die Attacke wird teuer für mich – trotz Krankenkasse. Aber das Spital könnte mich ja engagieren, einen Vorschlag für eine neue Besucherführung auszuarbeiten. Das würde, so glaube ich, nicht nur mir und meinem Portemonnaie gefallen.